

Bericht über eine Forschungsreise im westlichen
Kreta.

Dank der hochherzigen Stiftung des Herrn Oberländer ist es mir möglich gewesen, im Laufe des Monats Oktober einen beträchtlichen Teil des westlichen Kreta im Auftrage des Archaeologischen Institutes zu bereisen, um, soweit dies ohne Ausgrabungen durchführbar war, Stätten minoischer Ansiedlung festzustellen. Dieses Gebiet ist bisher für die archaeologische Prähistorie so gut wie unerforscht, obwohl diese keine wichtigeren Probleme aufweist als das Verhältnis der uns wohlbekannten minoischen Kultur des mittleren und östlichen Kreta zu dem Westen der Insel und die Frage, ob Westkreta die Brücke zum griechischen Festlande gebildet habe oder nicht. Man kann die Aufgabe von zwei Seiten anpacken, entweder durch Erforschung der am weitesten westlich gelegenen, also von der Hauptstadt Knossos entferntesten Gebiete, oder indem man von den grossen Brennpunkten minoischer Kultur in der Mitte der Insel, Knossos im Norden, der Messara im Süden, ausgeht und feststellt, wie weit sich ihre Ausstrahlung nach Westen hin verfolgen lässt. Ich habe in diesem Herbst den ersten Weg beschritten und mir den zweiten für das nächste Jahr aufgespart.

Eine vollständige Erforschung des grossen westlichen Gebietes war natürlich in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit ausgeschlossen. Ebenso wenig war an eine Ausgrabung zu denken.

Ich habe den griechischen Ephoros von Kreta Herrn Dr. Sp. Marinatos gebeten, mich zu begleiten, um einerseits den griechischen Behörden die volle Loyalität unserer Haltung und das Fehlen aller Sammler-Absichten (die gelegentlich bei früheren reisenden Archaeologen aufgefallen waren) darzutun, anderseits um die Möglichkeit zu unmittelbaren Schürfungen zu haben, für die sonst erst die Erlaubnis hätte eingeholt werden müssen. Die Zusammenarbeit mit Herrn Marinatos erwies sich in jeder Hinsicht als fruchtbringend und erfreulich. Die Behörden und die Bevölkerung sind uns in jeder erdenklichen Weise behilflich gewesen, Im westlichen Kreta ist man schon lange eifersüchtig auf die archaeologische Vermachtstellung von Candia und wienscht sehnlich, dass eingehendere Ferschungen und Ausgrabungen stattfinden mögen. Anderseits konnte uns fast niemand, sei es in der Hauptstadt Canea oder im Innern, minoische Reste irgendwelcher Art nachweisen, abgesehen von den bekannten Gräberfunden auf dem Gebiet von Canea selbst. Ganz im Gegensatz zur Mitte und zum Osten der Insel, wo man fast überall Mineisches antrifft, ist dieses im Westen für den oberflächlichen Beobachter überhaupt nicht vorhanden. Und auch unser eifriges Suchen hat verhältnismässig nur sehr geringen Erfolg gehabt.. An keiner einzigen Stelle ist es uns gelungen, auch nur ein kleines mineisches Mauerstück festzustellen, und wir waren schon hochbefriedigt, wenn vereinzelte Scherben das Vorhandensein einer tief verschütteten mineischen Ansiedlung erwiesen.

Es war unser Bestreben, zunächst einmal an der sturmgepeitschten Nord- und Westküste gesicherte Hafenbuchten zu

finden, die für ein seefahrendes Volk von grösster Bedeutung sein mussten und daher mineische Reste erwartet liessen. Wir haben teils zu Lande, teils im Boot fast die gesamte Küstenlinie von der Suda-Bai bis zu der grossartigen hellenischen Felsenburg von Phalasarna erforscht und glauben folgendes Ergebnis als gesichert hinstellen zu können.

Die Suda-Bai, heute einer der herrlichsten Häfen des Mittelmeeres, konnte für antike Schiffe nicht als solcher gelten, da sie viel zu gross und den Winden immerhin genügend ausgesetzt ist, um kleine Segelboote zu gefährden. Das breite Vorgebirge von Akretiri zwischen der Bucht und Canea ist ein riesiger Felskletz, der grossenteils ohne geschützte Buchten, zum Teil in schroffem Absturz zum Meer abfällt. Eine genaue Erforschung der gesamten Halbinsel ergab blos an zwei Stellen gesicherte kleine Häfen, die allerdings ganz verzüglich sind, der eine am Nördrande der Suda-Bai, südlich von dem Dorfe Sternes, wo Spratt schon das antike Minea angesetzt und Mauerreste einer griechischen Befestigung konstatiert hatte. Hier wird eine kleine, tiefe Bucht durch eine schmale, vorgelagerte Halbinsel fast zu einem Binnensee, und diese ausgezeichnete Lage gewinnt noch grösseren Wert durch das Vorhandensein einer Quelle unmittelbar am Strande. Auf der Halbinsel haben wir unter späteren Schuttmassen an einzelnen Stellen wenigstens spätmineische Scherben herausgeholt. Eine Ausgrabung erscheint hier geboten, wenn auch die Ruinen hier kaum sehr bedeutend sein können. Alles Suchen nach einer grösseren Ansiedlung, die oberhalb des kleinen Hafens auf weniger abschüssigem

Gelände gelegen haben muss, ist bisher fruchtlos geblieben.

Dieser Stätte entsprechend befindet sich am nordwestlichen Ansatz des Vorgebirges beim Dorfe Cheraphakia ebenfalls eine vorzügliche kleine Hafenbucht, heute Livadi genannt. In der Nähe haben wir griechische, aber noch keine sicherer minoischen Reste festgestellt, indessen wurden auch hier nähere Untersuchungen wohl nützliche Ergebnisse zu Tage fördern.

Westlich von Canea befindet sich eine kleine Halbinsel, die früher eine Quarantänestation trug, und daher Lazaretto heißt. Sie bietet einigermassen gesicherten Schutz für kleine Boote und zeigt eine nicht sehr starke Schuttschicht römischer und mittelalterlicher Zeit. Indessen haben uns einige aus tieferen Schichten hervorgezogene Obsidianstücke das Vorhandensein einer prähistorischen Ansiedlung an dieser Stelle erwiesen. Um ausgedehnte Ruinen kann es sich nicht handeln.

Die lange felsige Halbinsel, die in das Cap Spada ausläuft, ist für die Schiffahrt äusserst unwirtlich. Ausgedehnte Bootfahrten haben uns blos eine einzige erträgliche Hafenbucht kennen gelehrt, an der Stelle des griechischen Diktynnaios, dessen Reste seit dem letzten Besuch der Italiener erneut gelitten haben (vgl. Monumenti Lincei XI 1901, 285 ff.). Weder auf der Felskuppe, welche das Heiligtum trägt, noch irgendwo sonst in der Nachbarschaft ist es uns gelungen, auch nur eine einzige minoische Scherbe zu finden. Der Westen dieser grossen Halbinsel kann kaum irgendwo eine Ansiedlung getragen haben. Das Innere muss auch im Altertum ebenso felsig und unfruchtbar gewesen sein wie heute.

Die westlich anstessende grosse Bucht von Kissamos konnte

durch ihre Fruchtbarkeit und durch den vorgriechischen Charakter des Namens Hoffnungen erwecken. Sie sind bisher nirgends erfüllt worden. Ein felsiges Vorgebirge westlich der modernen Stadt Kissames trägt griechisch-römische Reste, aber so viel wir feststellen konnten, nichts minoisches. Dasselbe gilt von der näheren und weiteren Umgebung des erwähnten Städtchens und auch von der gewaltigen Bergfestung des griechischen Polyrrhēnia. Nicht minder ergebnislos verlief ein Ausflug an die Westküste, wo die grassartige Burg von Phalaserna heute sich aus einem weiten, gänzlich unbewohnten und wasserlosen Gebiet erhebt. Uebrugens entspricht auch die Lage dieser beiden griechischen Städte in keiner Weise den für die minoischen Einwohnern Kretas erwünschten Ansiedlungsbedingungen. Auch die kleinen Inseln, welche den erwähnten Vorgebirgen vergelagert sind, scheinen keine minoischen Reste aufzuweisen, und da hier der Fels fast überall ohne schützende Erddecke zu Tage liegt, oder nur eine ganz geringe Schicht Erde trägt, darf hier minoische Siedlung, die wir nach der Analogie von Pseira und Mochlos erwarteten, für ausgeschlossen gelten.

Ausser den Häfen und den in den einzelnen Ortschaften zu erfragenden geringen antiken Resten im Innern der Vorgebirge und im Küstengebiet richteten wir unser Augenmerk besonders auf die hier wie überall auf Kreta überaus häufigen Höhlen von denen wir über ein Dutzend untersucht haben. Von diesen sind auf dem Vorgebirge Akretiri Folgende besonders hervorzuheben:

1) gegenüber der Insel Alt-Suda öffnet sich am Abhang der

Südküste von Akrotiri eine gewaltige, Marathospile genannte Höhle, vor der ein durch Ummauerung zu einer Kultstätte umgestalteter Felskletz und, wie es scheint, das Fundament eines kleinen griechischen Tempels liegen. Beide dürften nicht älter sein als das V. Jahrhundert vor Chr. Unmittelbar hinter dem erwähnten Fundament ist ein mittelalterliches Kirchlein in den vorderen Raum der Höhle eingebaut und der Zugang zum Innern durch grosse Steinblöcke verstopft, sodass ein weiteres Eindringen verläufig unmöglich ist. Mineisches haben wir hier nicht wahrgenommen.

2) Etwa eine Viertelstunde von dieser Höhle entfernt befindet sich eine zweite, wesentlich weniger monumentale, die aber sehr tief ins Innere führt und am Ende eines schwierigen Abstieges kühles, reines Wasser bietet. Mehrfach sind hier in den Felsen Stufen gehauen und auch Stützmauern aus Felssteinen errichtet. Ohne Nachgrabungen lässt sich die Zeit dieser Anlage noch nicht feststellen. Jedenfalls ist diese Höhle stets von besonderer Wichtigkeit in dem wasserarmen Gebiet der Halbinsel gewesen.

3) In den hohen Felsbergen, welche den Norden der Insel füllen, befindet sich zwanzig Minuten vom Kloster Guverneto eine Kumarespile genannte Höhle. Auf ziemlich halsbrecherischem Abstieg gelangt man zu ein paar geräumigen Hallen, in denen nicht mehr tiefe Erdschichten mineische und vielleicht auch verminoische Scherben enthalten. Wir verdanken den Hinweis auf diesen Ort den Höhlenforschern....

4) Nördlich vom heutigen Kloster führt ein Pfad den steilen Abhang hinab zu der wesentlich umfangreicherem Ruine

ne des älteren venezianischen Klosters Guverneto, das am Eingang der Höhle Katholiken errichtet worden ist! Diese dient dem Kult eines einheimischen heiligen Johannes und enthält so viele neuere Ablagerungen, dass etwaige minoische Scherben ohne Ausgrabung nicht zu finden sind. Oberhalb dieser berühmten Höhle liegt eine andere kleinere, in der ebenfalls ein mittelalterliches Kirchlein errichtet wurde. Auch hier ist die Erforschung etwaiger alter Schichten durch spätere erschwert.

5) Auf dem Vorgebirge von Spada befindet sich südlich vom Diktynnaien eine sehr grosse Höhle mit dem bezeichnenden Namen Hellenospile. Hier hatte, vor vielen Jahren, wie uns der Abt des nahen Klosters Gonia mitteilte, eine Engländerin Scherben und Knochen gefunden. Wir sind 120 Meter weit vorgedrungen (weiter reichte die mitgenommene Schnur nicht), wobei wir mehrfach auf allen Vieren oder platt auf dem Bauche liegend, enge, niedrige Gänge durchmessen mussten, um dann wieder in geräumigere Hallen mit Tropfsteingebilden zu gelangen. Trotz dieser ungemein unbequemen Zugänge fanden wir ganz tief im Innern eine beträchtliche Wohnschicht mit unverkennbar neolithischen ~~Zeiten~~ Gefäßscherben. Auch hier ist weitere Erforschung dringend geboten.

6) Auf dem westlichen Vorgebirge der Insel und an der Südküste der Suda-Bai haben wir mehrere Höhlen ohne jedes Ergebnis erforscht, ebenso in der Nähe von Hagia Marina, 10 km. westlich von Canea, der einzigen Stelle, wo bisher im westlichen Kreta Früh-Minoisches nachgewiesen ist. Beim Absprengen von Felsen in einem Steinbruch ist zufällig ^{im} in einer Felsspalte

beindliches ~~φιάλη~~ frühminoisches Grab zerstört und dabei ein charakteristisches doppeltes Steingefäß, wie die in der Messara so häufigen, zu Tage gekommen. Der Besitzer des Steinbruchs, Herr Chr. Sergakis, hat uns den Fund sofort gemeldet, das Steingefäß dem Museum überwiesen und uns in liebenswürdigster Weise unterstützt. Wir haben was noch von dem Grabe übrig war, ausgegraben, allerdings leider mit völlig negativem Erfolg: bloß geringe Knochenreste und ein paar Scherben fielen in unsere Hände. Indessen muss hier weiter gesucht werden, und auf einem kleinen Plateau über dem Steinbruch haben wir auch Spuren einer frühen Ansiedlung feststellen können.

Diese Stätte befindet sich in dem fruchtbaren Hügelgelände, das sich südlich der Strandebene erhebt und bei einer eingehenderen Erforschung hoffentlich noch weitere minoische Funde ergeben wird. Herr Marinatos hat die Absicht, es im Laufe des nächsten Sommers auf seinem Motorrad und zu Fuß weiter zu erforschen. An dieses Hügelgelände schliesst sich südlich die kahle, schroffe Kette der Weissen Berge an, die vermutlich im Altertum ebenso unbewohnt gewesen ist wie heute. Keinesfalls war sie für minoische Ansiedlungen geeignet. Nur ganz wenige schwierige Pässe führen über sie nach der Südküste hinweg. Wir sind einem dieser Pässe gefolgt und haben das grossartige Hochgebirgstal von Sfakia besucht, von dem wir durch eine zwei Stunden lange, ungemein enge Schlucht zwischen hochragenden Felsmassen an die Südküste der Insel gelangten. Nirgends auf dem ganzen Wege war eine Spur von Minoischem oder irgend eine Kunde davon bei den Bauern zu finden, ebenso wenig an der dürren und un-

fruchtbaren Südküste, die sich südlich hinzieht und der Hafenbuchten fast ganz entbehrt. Wir hatten gehofft, hier vielleicht einen Brückenkopf im Verkehr zwischen Kreta und Afrika feststellen zu können, um so mehr, da die südlich von Sfakia gelegene Insel Gavdo mittelminoische Reste bergen soll (Ergebnis eines Besuches jüngerer italienischer Forscher). Indessen scheint Minoisches an der Küste von Sfakia völlig zu fehlen. Hier wird man feststellen müssen, wo die Grenzen zwischen diesem kahlen und kulturarmen Gebiet und der sicher über die westliche Messara noch hinausreichenden Kulturzone sich befindet.

Gar nicht besuchen konnten wir die südwestliche Ecke von Kreta; das Gebiet von Rhethymnos musste ebenfalls für das nächste Jahr zurückgestellt werden, umso mehr da es vermutlich schon in die Einflusspähre von Knossos fällt.

Als Gesamtergebnis müssen wir feststellen, dass der Westen der Insel überraschend wenig minoische Reste bietet. Immerhin sind Funde dieser Kultur an den erwähnten Orten nachgewiesen und kleine Ausgrabungen, die mit geringen Mitteln durchgeführt werden können, versprechen hier Ergebnisse, die jedenfalls historisch wichtig sein werden, wenn auch auf grossartige Bauten wie im mittleren Kreta hier kaum zu hoffen sein dürfte. Uebrigens sind ja auch hier Überraschungen keineswegs ausgeschlossen.

Ich habe überall betont, dass wir die Möglichkeit, in grösseren Umfang auf Kreta zu arbeiten, erst der Freigiebigkeit des Herrn Oberländer verdanken.

November 1926

Georg Karo.